Nr. 245. | Sonnabend, 17. Oktober. | 1896

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf.
Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung.
Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm.
Ketterhagergasse Nr. 4.
XV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc.
Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.
Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt

„Die Ausbildung des praktischen Landwirths.“*)

Die Zeiten, in welchen mancher Vater, wenn einer seiner Söhne keine besonders hervorragenden Fähigkeiten und Neigungen zeigte, denselben für den Beruf des Landwirths bestimmte, sind längst vorüber. Die Landwirthschaft ist nicht nur ein sehr wichtiger, sondern heutzutage auch einer der schwierigsten Erwerbszweige, zu dem man eine gründlichere und vielseitigere Vorbildung bedarf, als zu den meisten anderen Berufen. Der Landwirth, wenn er sein Gut rationell und mit Erfolg bewirthschaften und verwalten will, muß heute nicht nur fachmännisch vorgebildeter Ackerbauer sein, sondern er muß auch kaufmännische, naturwissenschaftliche und volkswirthschaftliche Kenntnisse besitzen. Daß in dieser Beziehung namentlich bei dem mittleren Grundbesitz noch vieles im Argen liegt, darin stimmen wir dem Verfasser der in diesen Tagen unter dem obigen Titel erschienenen Schrift unseres Landsmannes Prof. v. Rümker unbedingt bei und wir halten es für ein verdienstliches Unternehmen, daß er auf diese wunde Stelle in dem Wirthschaftsleben unseres Volkes und die Mittel zur Abhilfe hinweist.

„Wie kann — so sagt Prof. v. Rümker — ein Landwirth unter den heutigen äußerst geschrobenen Verhältnissen für die Dauer prosperiren, der mit einer kaum hinlänglichen Schulbildung, die vielfach nur mit dem Erwerb des Einjährigen-Zeugnisses abschließt, in die Praxis tritt, um als „Volontär“ im Spazierengehen oder -Reiten die Grundlagen der Technik seines Berufes zu erlernen? Nachdem diese Stufe überwunden, wird eine Verwalterstelle gesucht; bevorzugt werden oft genug Wirthschaften, in denen man ein Pferd halten und auf die Jagd gehen und auch sonst möglichst angenehm leben kann. Die Landwirthschaft selbst ist dabei nur Hintergrund, von dem sich das „Leben“ desto angenehmer abhebt. Sind in dieser Weise einige Jahre verflossen, dann fühlt man sich „reif“ zum Selbständigwerden; man pachtet oder kauft, gründet Haus und Familie, wirthschaftet los und tritt auch hier und da in Vereinen auf, um seine „Erfahrungen“ mitzutheilen oder sich an politischen Debatten zu betheiligen, bei denen man sich „dem Gefühl nach“ zu dieser oder jener Partei schlägt — und nun stramm gegen die Gegner zu Felde zieht. Fast noch weniger vorbereitet treten viele in ihren Beruf, die früher nur Offiziere oder Juristen waren und nun durch ein Jahr Volontärzeit oder ein Jahr „sogenanntes“ Studium, oder vielleicht auch durch beides „vorbereitet“ Landwirthe werden, ohne als Latifundienbesitzer für einen solchen Bildungsgang eine gewisse Berechtigung zu haben. Auch kommt es hin und her vor, daß einer, der sich nicht als Offizier oder Jurist, sondern in oben beschriebener Weise „rein praktisch“ für seinen späteren Beruf vorbildet, noch nebenher ein oder zwei Semester studirt, um die „Mode“ mitzumachen. Dabei nimmt er sich vielfach von vornherein vor, oder er erhält von vielen Seiten sogar den „guten“ Rath, nur ja nicht zu lange und zu gründlich zu studiren, da das nur verwirre und nachher für die Praxis unbrauchbar mache. Solche und tausend ähnliche Variationen der „beruflichen Vorbildung“ bilden bei den Landwirthen, besonders bei denen des Ostens leider fast die Regel.“

So schildert Herr v. Rümker den gegenwärtigen Zustand und er verlangt dringend Abhilfe. Dieselbe kann nur in einer gründlichen praktischen und theoretischen Vorbildung der Landwirthe gefunden werden: drei- oder vierjährige praktische Lehrzeit und dann wenigstens vier, besser sechs Semester auf einer höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt.

In Bezug auf die einzelnen Forderungen, welche der Herr Verfasser bezüglich der Vorbildung der Landwirthe stellt, verweisen wir auf die Schrift selbst, welcher wir nach dieser Richtung hin nur zustimmen können. Weniger ist dies der Fall in Bezug auf die in der Einleitung enthaltenen kurzen allgemeinen Ausführungen, soweit sie insbesondere den Bund der Landwirthe und seine Nothwendigkeit betreffen. Der Herr Verfasser vermeidet es, concret anzugeben, inwieweit ihm die Bestrebungen des Bundes nothwendig erscheinen und nach welchen Richtungen hin er mit demselben nicht einverstanden ist, er bezeichnet auch die Aufgaben, welche dem Staat gegenüber der Landwirthschaft zufallen, in so allgemeinen Umrissen, daß eine fruchtbare Discussion sich daran nicht gut anknüpfen läßt. Wir können um so mehr darauf verzichten, als die Haupttendenz der Schrift eine andere Richtung verfolgt und wir darin dem Herrn Verfasser nur beistimmen können.

*) Ein Mahnwort an alle Landwirthe und solche die es werden wollen von Professor Dr. v. Rümker-Breslau. Berlin. Verlag von Paul Parey.

Politische Tagesschau.

Danzig, 16. Oktober.

Bismarck im Jahre 1877.

Der soeben in den „Hamburger Nachrichten“ veröffentlichte Brief des Fürsten Bismarck an den Kaiser Wilhelm I. aus dem Jahre 1877 verdient als werthvoller Beitrag zur Geschichte jener Zeit vollständig wiedergegeben zu werden. Das von Bismarcks eigener Hand geschriebene Actenstück lautet:

Varzin, 11. August 1877. Eurer Majestät danke ich ehrfurchtsvoll für das huldreiche Schreiben aus Gastein vom 6. und empfinde mit Allerhöchstdenselben ein peinliches Bedauern über die unvorsichtige Zersplitterung der russischen Heere und die dadurch verursachten Unfälle. Nicht daß ich politisch eine für Deutschlands Frieden gefährliche Wendung deshalb befürchtete, im Gegentheil haben diese **unvermutheten Siege der Türken** die Möglichkeit einer weiteren Verbreitung des Krieges durch Einmischung Englands oder Beunruhigung Oesterreichs in die Ferne gerückt. Aber es ist unmöglich, ohne bewegte Theilnahme das Unglück dieser tapfern und befreundeten Truppen zu lesen und ohne Erbitterung von den schändlichen **Greuelthaten der Türken** gegen Verwundete und Wehrlose Kenntniß zu nehmen. Bei solchen Barbareien ist es schwer, die diplomatische Ruhe zu bewahren, und ich denke, daß unter allen christlichen Mächten das Gefühl der Entrüstung allgemein sein muß. Vielleicht würde es den Intentionen Eurer Majestät entsprechen, wenn das Auswärtige Amt eine Mittheilung in diesem Sinne an die übrigen Cabinete richtete und dieselben zu gemeinsamen **Vorstellungen bei der Pforte** aufforderte. Für die Russen liegt in diesen Erscheinungen ein Zeugniß, daß sie wirklich die Vorkämpfer christlicher Civilisation gegen heidnische Barbarei in diesem Kriege sind. Ich freue mich, aus Eurer Majestät Schreiben die Bestätigung meiner Ueberzeugung zu entnehmen, daß Deutschland **die Hand zu irgend welcher Demüthigung Rußlands nicht bieten darf**, und daß Eure Majestät dem Kaiser Alexander „Farbe halten“ wollen, d. h. die neutralité bienveillante durchführen und bei den jetzt, wie zu vermuthen, ferner gerückten Friedensverhandlungen billige Wünsche Rußlands diplomatisch unterstützen; auch solche, die nicht in allgemein christlichen, sondern in berechtigten russischen Wünschen ihren Grund haben. Solche Wünsche geltend zu machen, wird Rußland allerdings nur als Sieger in der Lage sein, und der Sieg wird ihnen vielleicht noch länger den Rücken drehen, wenn sie, wie die letzten Berichte über eine angeblich dritte Schlacht bei Plewna bekunden würden, falls sie richtig sind —, wenn sie fortfahren, starke feindliche Stellungen schnell und mit unzureichenden Kräften nehmen zu wollen. Nutzlose Aufopferung braver Soldaten ist das einzige Resultat. Eure Majestät besorgten, daß die Türken den Kampf vor dem Eintreffen der russischen Verstärkungen erneuern würden, nach den Zeitungen scheint es aber, daß den Russen die Geduld fehlt, bessere Gestaltungen abzuwarten. Für Eurer Majestät Politik scheint wenigstens eine Frucht schon gereift zu sein, die der **richtigen Würdigung der deutschen Freundschaft in der öffentlichen Meinung Rußlands**. Die vorjährigen Bestrebungen des Fürsten Gortschakow und anderer antideutscher Politiker, eine uns feindliche Fühlung zunächst mit Oesterreich, und dann nach Belieben mit Frankreich zu finden, Deutschland aber in der Meinung des russischen Volkes und Heeres zu discreditiren, sind definitiv mißlungen; wir sind mit England in gutem Vernehmen geblieben, und die früher deutschfeindlichen Moskauer wollen eine Adresse an Eure Majestät richten; die Freundschaft Oesterreichs haben Eure Majestät in Ischl gestärkt, und die bisher unermüdlichen Verleumder der deutschen Politik finden mit ihren Fabeln über Kriegsgelüste keinen Anklang mehr. Der Drei-Kaiserbund wird unter Eurer Majestät Führung mit Gottes Hilfe auch ferner im Stande sein, **dem Kaiser Alexander freie Bahn und dem übrigen Europa den Frieden zu erhalten.**

Ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich Eurer Majestät in dieser glorreichen Aufgabe wieder mit vollen Kräften dienen kann. Noch bin ich leider nicht so weit; wenn auch die unmittelbaren Krankheitserscheinungen seit Kissingen zurückgetreten sind, so ist doch meine allgemeine Schwäche jetzt fast größer als vor meiner Abreise nach Kissingen. Jede geistige Arbeit erregt meine Nerven so, daß der Schlaf mich flieht. Wollte ich mich ganz enthalten, so würde ich mit einigen meiner Collegen auf dem Gebiete innerer Gesetzgebung in unheilbaren Zwiespalt gerathen. Gesetzentwürfe, die ich der Industrie schädlich oder unpraktisch halte, entstehen in meiner Abwesenheit, und der Kampf dagegen macht mir viel eigne Arbeit, noch mehr das Verlangen, in unseren Zoll- und Steuergesetzen und im Eisenbahnwesen die Reformen anzubahnen, die ich nothwendig glaube, für die ich aber keinen Beistand finde. Ich bin eben unter Eurer Majestät Ministern, allenfalls mit Friedenthal, der einzige, der vermöge seines Besitzes zugleich **zu den „Regierten“ gehört** und mit diesen empfindet, wo und wie die Schuhe drücken, die uns vom grünen Tische der Gesetzgebung her angemessen werden. Die Minister, ihre Räthe, die Mehrzahl der Abgeordneten sind gelehrte Leute, ohne Besitz, ohne Gewerbe, unbetheiligt an Industrie und Handel, außerhalb des praktischen Lebens stehend; ihre Gesetzentwürfe, überwiegend Juristenarbeit, stiften oft Unheil, und die Abgeordneten aus dem praktischen Leben sind einmal, den Gelehrten gegenüber, in Landtag und Reichstag die Minderheit, und dann treiben sie leider mehr Politik, als daß sie ihre materiellen Interessen vertreten sollten. So kommt es denn, daß ein Gesetzentwurf, der die letzteren schädigt, wenn er einmal von den Ministern eingebracht ist, durch die Mehrheit der Gelehrten und Beamten in den Parlamenten leicht durchgebracht, meist noch verschlechtert wird. Die auswärtigen Geschäfte sind nicht die aufreibenden.

Insoweit nun das Schreiben sich auf die Beziehungen zu Rußland bezieht, so sagt es demjenigen, der sich eines halbwegs guten Gedächtnisses erfreut, kaum etwas Neues; denn daß der russische Draht trotz der Gortschakow'schen Schachzüge bis nach dem Berliner Congreß vortrefflich fungirt hat, ist zur Genüge bekannt. Etwas anders verhält es sich mit den Schlußbemerkungen über die innere Politik, von der der damalige Reichskanzler, der, nachdem im April sein Entlassungsgesuch abgelehnt worden, sich zunächst nach Friedrichsruh und dann nach Varzin begeben hatte, behauptet, daß sie ihn mehr beschäftige, als die auswärtigen Geschäfte, wenn er nicht mit einigen seiner Collegen in unheilbaren Zwiespalt gerathen wolle. Er spricht von den Gesetzentwürfen, die er der Industrie schädlich oder unpraktisch halte. Aus dem Text ist nicht ersichtlich, welches diese Gesetzentwürfe sind. Aber in den Poschinger'schen Actenstücken zur Wirthschaftspolitik des Fürsten Bismarck findet sich unter dem Datum des 10. August 1877 als an dem Tage vor dem Schreiben an den Kaiser ein solches an den Handelsminister Dr. Achenbach, in welchem lebhafter Einspruch gegen drei Gesetzentwürfe erhoben wurde, unter denen sich ein Fabrikgesetz befand, welches Bestimmungen über die Fabrikarbeit, insbesondere Einrichtung im Betrieb der Fabrik, Fabriksordnungen, Sonntags- und Nachtarbeit, Beschäftigung der jugendlichen und weiblichen Fabrikarbeiter und Errichtung besonderer Fabrikinspectionen enthielt, also so ziemlich denselben Inhalt hatte, wie das bestehende Arbeiterschutzgesetz, dessen Vorbereitung und Einbringung bekanntlich mit der Entlassung des Fürsten Bismarck im März 1890 in engem Zusammenhange stand. In diesem Schreiben, dessen erster Theil sich sehr eingehend mit der Stellung der Fabrikinspectoren gegenüber den Fabrikbesitzern beschäftigt, findet sich fast wörtlich dieselbe Bemerkung wie in dem Schreiben an den Kaiser.

In der Brandung.

Zeitroman von **Schulte vom Brühl.**

56) [Nachdruck verboten.]

„So sollen wir als Freund und Freundin, oder wie ein Brautpaar, das sich niemals angehören kann, so dahinleben?“ sagte sie leise, um gleich darauf aufzuschluchzen: „Nein, Heinrich, solches Opfer darf ich nicht von dir verlangen. Du bist jung, du wirst eine Andere finden, mit der du glücklich werden kannst. Du sollst alles dies vergessen!“

„Davon kann niemals die Rede sein, niemals“, betheuerte er entschieden, und nachdem Edith einen Augenblick vor sich hingestarrt hatte, flüsterte sie: „Aber dann mußt du in meiner Nähe sein, Heinrich, dann wollen wir uns täglich sehen, im Theater, in Gesellschaften, bei Spaziergängen. Wir wollen treu zusammenhalten.“

„Gewiß, ich werde dein Freund, dein Cavalier sein“, seufzte er. „Ich werde stets in deiner Nähe weilen, werde stets deine Gestalt mit den Augen verschlingen, die Wärme deiner Hand empfinden, deine Lippen, deine Augen, deine Haare betrachten. — Welch ein Zustand wird es sein! — Zwischen dem Himmel und der Hölle der Mohammedaner befindet sich eine eherne Mauer, darauf müssen die armen Sünder sitzen, schwebend in der Furcht vor dem Schrecken der Verdammniß — oder vor Sehnsucht verschmachtend, wenn sie in's Paradies hinabschauen. So werde ich mir vorkommen. — Zu einem Ritter Toggenburg, fürcht' ich, hab' ich kein Talent“ —

„Versuchen wir doch das letzte Mittel“, sagte sie in plötzlichem Entschluß. „Ich werde die Scheidungsklage anstrengen.“

Er schüttelte den Kopf. „Ich habe die Hoffnung aufgegeben. Du weißt, wie sich unsere Ehescheidungskapacität ausgesprochen hat.“

„Dennoch!“ entschied sie. „Du hast vergebens gekämpft und eine schmerzliche Wunde empfangen. Nun werde ich den Kampf aufnehmen — auf gut Glück. — Heißt's nicht gewinnen oder verspielen beim Prozeß? Nun wohl — Unglück in der Liebe . . . .“

„Warum auf's Neue eine ganz aussichtslose Aufregung? Du sollst dich schonen, Kind“, mahnte er bedrückt.

Aber sie klammerte sich an die schwache Hoffnung, die ihr aufgegangen war, und bestimmte: „Du übergiebst mir das Material von dem Detective, das andere ist meine Sache. Will der eine Advokat den Prozeß nicht führen, so thut's ein anderer; — dem Herrn Commerzienrath soll heiß gemacht werden. Vielleicht habe ich eine glücklichere Hand als du.“

Es war, als sei mit ihrem Entschluß, so verzweifelt er schien, ein neuer Geist in sie gekommen. Sie ordnete ihr verwirrtes Haar vor dem Spiegel und suchte, so gut es ging, die Spuren der Thränen zu tilgen. Alsbald erinnerte sie sich ihrer Hausfrauenpflicht und sorgte, daß ein Frühstück angerichtet wurde. Auch holte sie Bianca herbei, die, zum Erstaunen des Doctors, alles abgestreift zu haben schien, was an ihre Herkunft erinnern konnte. Sie wußte anmuthig zu antworten und zu plaudern und gab sich nachher, als sie in dem kleinen Spielzimmerchen an der zierlich geordneten Frühstückstafel saßen, so ungezwungen und nett, als sei sie von Kindheit an in einem gebildeten Hause aufgewachsen. Sie mochte wissen oder ahnen, welches Verhängniß über dem Besucher und Edith waltete, und oft schaute sie, halb neugierig, halb theilnehmend auf den Gast. Ein Gedanke schien sie besonders lebhaft zu bewegen.

„Werden Sie länger in Berlin bleiben, Herr Doctor?“ frug sie.

„Wenn ich hier jeden Tag so geschmackvoll mit den Damen frühstücken könnte, mit dem Blick in den grünen Garten, von der freundlichen Frühlingssonne bestrahlt und von den Vögelchen dort im Bauer so lustig angezwitschert, dann möchte ich überhaupt nicht mehr fort“, entgegnete er. „Ein paar Tage aber gedenke ich mich doch aufzuhalten.“

„Gewiß werden Sie doch auch Ihren Freund, ich meine Seine Hoheit, besuchen?“ frug sie wieder, nun leise erröthend.

„Das ist ganz selbstverständlich. Sehen die Damen den Prinzen öfter?“

„Er hat uns gesellschaftliche Verbindungen verschafft und so haben wir ihn im Laufe des Winters mehrmals gesprochen. Wir hatten auch die Ehre, ihn einmal bei uns selbst in einer kleinen Abendgesellschaft zu sehen“, entgegnete Edith.

„Aber seit dem dritten März haben wir ihn nicht erblickt. Nur einmal ist er seither Unter den Linden an uns vorbeigeritten“, sagte Bianca.

Heinrich lächelte. „Das ist allerdings sehr tragisch. Nun, vielleicht läßt es sich während meiner Anwesenheit einrichten, daß wir, ähnlich wie damals im letzten Herbst, eine Spazierfahrt nach außerhalb oder sonst einen Ausflug unternehmen. Soll ich der Hoheit diesen Gedanken einmal nahe legen?“

„Ach, ja!“, rief Bianca im Tone inniger Bitte, und in ihren Augen zeigte sich ein warmer, goldiger Glanz.

„So sei nur recht artig, Kind, damit du nicht daheim gelassen werden mußt“, sagte Edith in neckender Art.

Da sprang Bianca auf, umschlang sie und drückte schmeichelnd und liebkosend ihr dunkles Köpfchen an die Wangen der schönen Beschützerin. — — —

Heinrich, der sich durch die vielen persönlichen Mißhelligkeiten in der Ausübung seines Berufes vielfach behindert fühlte und sich deshalb längst, zumal wegen der pünktlichen Versorgung der Armenklinik im Grashof, einen Assistenzarzt genommen hatte, der ihn vertreten konnte, verband mit seiner Berliner Reise in aller Heimlichkeit die Absitzung seiner Gefängnißstrafe. Heimgekehrt, suchte er durch eifrige Thätigkeit zu vergessen, was ihn bedrückte, und Justus war freundschaftlich bemüht, ihn zu zerstreuen, indem er sein Interesse für seine wohlthätigen Anstalten immer mehr in Anspruch nahm. Der Doctor konnte der Selbstlosigkeit, Unermüdlichkeit und dem organisatorischen Talent seines schlichten Freundes Bewunderung nicht versagen, und es war ihm eine Genugthuung, den Pfarrer kräftig zu unterstützen, dem es in der That gelang, Heinrich nach allem Mißgeschick öfter ein wenig aufzurichten und seine düstere Stimmung zu heben. Bald aber sollte der gemeinnützige Mann selber des Trostes bedürftig werden. Sein socialreformatorisches Wirken, das sich meist auf dem Princip der Selbsthilfe aufbaute, die Erfolge, die er damit erntete, seine, trotz ihres christlichen Standpunktes und gerade darum doch sehr freien Predigten, welche mit Vorliebe die Pflichten der Bessergestellten und die Rechte der Armen an sie betonten, hatten ihm schon lange die ernste Mißbilligung der Orthodoxen zugezogen. Aber seine freie Stellungnahme zur Frage des Apostolicums und sodann die immer fester werdende Gewißheit, daß er der Verfasser einer viel gelesenen politischen Broschüre sei, die auf kirchlichem und socialem Gebiet sehr einschneidende Verbesserungen befürwortete, das schlug dem Faß den Boden ein und Justus wurde vor die geistliche Oberbehörde gefordert, um sich zu verantworten.

Bescheiden, doch ohne Furcht trat er vor das Consistorium, seinen Standpunkt „als Geistlicher, als Christ und als Mensch“ zu vertheidigen. Aber er fand keine willigen Ohren, und als er den ersten Redegang gethan hatte da sagte ein frommer Kirchenrath: „Sie sind angefüllt mit Gründen bis oben hin, lieber Amtsbruder, aber nicht mit dem Geist der wahren Liebe und echten Religion, die der positive, der zweifellose Glaube ist. Sie sind wie ein geladenes und gespanntes Pistol; wenn man daran zupfet, so streut es üble Saat. Der Herr bewahre uns davor, daß seine Knechte solchem Pistol ähnlich sind.“

„Auf diesen Vergleich weiß ich freilich nichts zu erwidern“, bemerkte Justus achselzuckend.

„Nun“, sprach der Vorsitzende, „so gehen wir denn zu einem zweiten Punkte über. Er betrifft die Verbreitung gefährlicher, umstürzlerischer Gedanken durch den Druck. Ausführungen, die unser Bruder von der Kanzel machte, wurden zum Theil wörtlich in einer politischen, ohne Namensnennung des Autors erschienenen Broschüre reproducirt und erfuhren dort eine breitere Behandlung. Ableugnen kann der Herr Pfarrer seine Thäterschaft nicht, denn hier liegt beispielsweise ein Stenogramm jener Predigt vor, welche er am vierundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis vorigen Jahres über das Thema hielt: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist“. Wahrlich, es ist wenig, sehr wenig, was er unserem allerdurchlauchtigsten Herrn und in ihm der von Gott eingesetzten Obrigkeit gnädig verwilligt, aber in dieser hier vorliegenden, zweifellos von ihm ausgehenden Broschüre, die sich in wesentlichen Theilen mit jenem Stenogramm deckt, giebt er noch weniger. Was hat unser verirrter Bruder darauf zu erwidern?“

Justus stand mit vorgebeugtem Körper da, horchend, als habe er nicht recht gehört. Dann richtete er sich stracks in die Höh' und seine kleinen Augen funkelten, als er die Hand wie abwehrend ausstreckte und rief: „Ich habe von Anbeginn gezweifelt, daß meine Vertheidigung den geringsten Zweck habe, zumal es mir fern lag, auch nur einen Buchstaben von dem zu opfern, was ich als meine ehrliche und christliche Ueberzeugung aussprach. Nun aber müßte ich mich selbst verachten, wollte ich ferner auch nur das kleinste Wort der Rechtfertigung verlieren, nachdem mir soeben ohne Scheu und Scham zur Erkenntniß gebracht wurde, daß man meinem Thun und Reden seit langer Zeit nachspionirte, als sei ich ein Verbrecher und Elender. Nie würde ich es, wo es erforderlich schien, geleugnet haben, daß ich und kein Anderer jene Schrift verfaßte, die man mir zum Vorwurf macht. Aber daß man sich nicht scheute, selbst im Gotteshause einen Spion aufzustellen, um meine Worte festzulegen, um mich verfolgen zu können, das finde ich nicht christlich, das finde ich schlimmer als pharisäisch, das finde ich — das finde ich hundsgemein! Nur ein Urtheil habe ich darüber und das ist dieses: „Pfui Teufel!“ (Fortsetzung folgt.)

In diesem heißt es:

„Ich bin aber unter Ew. Majestät Ministern, allenfalls mit Friedenthal (dem damaligen Landwirthschaftsminister, der 1878 wegen seines Widerspruchs gegen die Getreidezölle zurücktreten mußte), der einzige, der vermöge seines Besitzes zugleich zu den „Regierten“ gehört und mit diesem empfindet, wo und wie die Schuhe drücken, die uns vom grünen Tische der Gesetzgebung her angemessen werden.“

In dem Schreiben an Achenbach vom 10. August heißt es ganz ähnlich:

„Ich bin in der Lage, die Wirkung unserer gesetzgeberischen und administrativen Arbeiten zu beobachten, weil ich nicht bloß der regierenden und gesetzgebenden Klasse angehöre, sondern auch der regierten und selbst fühle, wie fehlerhafte Gesetze wirken.“

Was die kritisirte selbständige Stellung der Fabrikinspectoren betrifft, so ist es ja bekannt, daß diese im Jahre 1878 durch Bundesrathsbeschluß im Sinne des Fürsten Bismarck beschränkt wurde. Die Einwendungen gegen den sonstigen sachlichen Inhalt des „Fabrikgesetzentwurfs“ sind aus den späteren Parlamentsverhandlungen in der Hauptsache bekannt. Bemerkenswerth aber ist es, daß Fürst Bismarck gegenüber dem Achenbach'schen Entwurf, den es als „Prophylaxis durch Beamte“ ablehnt, als das wirksamste Schutzmittel (zur Lösung der socialen Frage) „die Haftpflicht für Unfälle und, wenn nöthig, eine Verschärfung und namentlich eine sorgfältigere Ueberwachung derselben, auch ihre mögliche Ausdehnung auf die Invalidität, die aus Erschöpfung durch Arbeit und aus Krankheit im Dienste hervorgeht“, empfiehlt.

Von diesen Gedanken bis zu den Arbeiterversicherungsgesetzen ist allerdings noch ein weiter Sprung; aber in diesem Zusammenhang ist es verständlich, daß Fürst Bismarck Ende der 80er Jahre, nachdem die Versicherungsgesetze zu Stande gebracht waren, sich geweigert hat, nun auch noch die Arbeiterschutzgesetzgebung in Angriff zu nehmen. Unbegreiflich aber ist, daß der ehemalige Reichskanzler, der so besorgt für das Wohl der Industrie war, nachträglich sich in dem bekannten Schreiben an den Gouverneur von Texas zu einer „Vorliebe für Bimetallismus“ bekannt hat.

Die Zwangsorganisations-Vorlage

scheint schon beim Bundesrath auf mehr Schwierigkeiten zu stoßen, als man in den Kreisen der preußischen Regierung angenommen hat. Der „Post“ zufolge ist nicht mehr darauf zu rechnen, daß die Vorlage bei oder bald nach dem Zusammentritt des Reichstages an denselben gebracht werden könne. Es würde dies vielmehr eventuell (d. h. wenn überhaupt) nur zu einem erheblich späteren Zeitpunkt möglich sein. Ueber die Stellung der einzelnen Bundesstaaten zu der Vorlage verlautet auch noch nichts Sicheres. Bisher hatte man angenommen, daß die thüringischen Staaten sich dem Votum Sachsens für die Vorlage anschließen würden. Im Gegensatz dazu meldet das „Berl. Tagebl.“, der **Großherzog von Weimar** habe sich auf der letzten Jahresversammlung des Vereins für die Interessen der chemischen Industrie Deutschlands gegenüber dem Dr. Kaesemacher in Pforzheim, dem Referenten in der Handwerkerfrage, geäußert, nach seiner Ueberzeugung sei es gerade beim Handwerk — wie vielleicht auf keinem anderen Gebiet —, wenn es anders gedeihen soll, durchaus nothwendig, der Entwickelung freien Lauf zu lassen und sie **in keiner Weise durch Zunftzwang oder ähnliche Maßnahmen zu hemmen.** Danach wird Sachsen-Weimar schwerlich für die preußische Vorlage stimmen.

Aufhebung des Verbotes der „Weber“.

Die guten Rathschläge, welche Herr v. Köller — als er noch Minister war — dem Oberverwaltungericht in Sachen des Verbotes der Aufführung der „Weber“ von Hauptmann gegeben hat, sind, wie es scheint, nicht angeschlagen. Die Polizeibehörde von Hannover hatte die Aufführung untersagt, der Oberpräsident v. Bennigsen hatte das Verbot wegen des „ungemein aufregenden“ Inhalts des Stückes bestätigt, das Oberverwaltungsgericht aber hat die polizeiliche Verfügung aufgehoben und die Aufführung gestattet. Oberpräsident v. Bennigsen hatte in seinem Antrage auf Klageabweisung behauptet, der Dichter stelle alle Stände als hartherzig hin und „hetze“ sogar gegen das Staatsoberhaupt. In letzter Zeit habe sich die Socialdemokratie ungemein ausgedehnt, wie besonders die Gewerbegerichtswahlen (!) gezeigt hätten. Viele Rechtsanwälte hätten sich zur Socialdemokratie bekannt. Die Veröffentlichung von amtlichen und vertraulichen Schriftstücken der Behörde beweise auch, daß nicht wenig Socialdemokraten sich unter den Beamten befänden. Hannover-Linden sei ein Centralpunkt socialdemokratischer Bestrebungen geworden. Eine „Weber“-Aufführung könne dort den Ausbruch einer revolutionären Bewegung begünstigen. — Nun, darauf wird ja demnächst die Probe gemacht werden. Im übrigen wollen wir annehmen, daß die Begründung des Antrages des Oberpräsidenten auch dieses Mal, wie bei dem bekannten Verbot der Gewerkschaften als politischer Verein, während des Urlaubs des Oberpräsidenten durch seinen Vertreter abgefaßt worden ist.

Die Aufbesserung der Beamten-Gehälter.

Berlin, 15. Okt. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bezeichnet nach ihren Informationen die abfällige Kritik der „Deutschen Tageszeitung“ betreffend die Aufbesserung der Beamten-Gehälter als durchweg auf falschen Voraussetzungen beruhend. Die Annahme, daß die Aufbesserung den mittleren Beamten weniger zu gute komme als den höheren, sei unrichtig. Der Procentsatz der Aufbesserung würden im großen und ganzen der gleiche sein. Nach dem jetzigen Stande der Angelegenheit würde auf die fünfte Tarifklasse des Wohnungsgeldzuschusses, soweit die Gehälter nicht schon aufgebessert sind, 1 800 000 Mk., auf die dritte Tarifklasse 1 050 000 Mk., auf die an Zahl geringere zweite Tarifklasse 110 000 Mk. entfallen. Es sei auch nicht richtig, daß die jüngeren Beamten leer ausgehen und die allerjüngsten keine Aufbesserung erhielten. Ferner sei auch nicht beabsichtigt, den Gratificationsfonds fortfallen zu lassen, sondern es werde nur eine sachgemäßere Vertheilung erstrebt, welche auch in der Volksvertretung gewünscht werde.

Eine nationalliberale Stimme aus Danzig.

Berlin, 15. Okt. Die „Nationalzeitung“ veröffentlicht eine nationalliberale Zuschrift aus Danzig, worin gesagt wird, der Vorschlag zum Zusammenschluß der Nationalliberalen des Ostens sei sehr beachtenswerth, setze aber voraus, daß man sich über ein Programm einigt. Die bezügliche Resolution des Parteitages sei als werbendes **Programm unbrauchbar; vorläufig solle man alles thun, um die agrarische Fluth einzudämmen, allgemein nützliche wirthschaftliche Einrichtungen aber fördern. In der Zuschrift heißt es u. a. weiter:**

Nachdem die beiden größten Proviantämter des Ostens, Königsberg und Danzig, durch Zeitungsanzeigen bei allen und durch Beauftragte direct bei vielen Landwirthen vergeblich angeklopft haben, haben die vorgesetzten Behörden der Aemter gestatten müssen, daß im September viele hundert Tonnen Getreide von Kaufleuten erworben wurden. Wie sich zu dieser Thatsache die agrarische Behauptung verhält, daß die Producenten für ihre Erzeugnisse oft keinen Absatz finden, daß deshalb Kornsilos zur Lagerung unverkäuflicher Producte gebaut werden müssen, mag sich jeder selbst beantworten.

Nachdem sodann die Beziehungen der Centralgenossenschaftskasse zur Landwirthschaft beleuchtet und auf die wohlthätigen Folgen der Aufhebung des Identitätsnachweises hingewiesen ist, wird zum Schluß der Verkauf des Brodes nach Gewicht empfohlen.

Prinz Selim und Prinzessin Adelgunde.

Aus Paris geht der „Frankf. Ztg.“ aus diplomatischen Kreisen eine höchst merkwürdige Nachricht zu, die hier registrirt sei. Sie lautet:

„Schon von jeher ist das Bestreben der türkischen Herrscher darauf gerichtet gewesen, die Thronfolgeordnung, nach welcher das jeweilig älteste männliche Familienmitglied succedirt, umzustoßen und an dessen Stelle das in allen civilisirten Ländern giltige Gesetz der directen Erbfolge einzuführen. So hätte gern der Sultan Abdul-Aziz seinen Sohn Jussuf zum Nachfolger gehabt, und auch der jetzige Sultan trägt sich mit ähnlichen Plänen. Um aber die Thronfolge um so fester an seine Familie zu knüpfen, entschloß er sich einen Schritt weiter zu gehen und sich für seinen Sohn und Nachfolger nach einer Gemahlin aus den europäischen Regentenhäusern umzusehen. Die zu diesem Zwecke unternommenen Verhandlungen sind nunmehr glücklich zum Abschluß gelangt gelegentlich der jüngst erfolgten Reise des baierischen Ministers v. Crailsheim nach Konstantinopel. Fügen wir noch hinzu, daß Prinzessin Therese mit ihrem Sohne Rupprecht und ihrer ältesten Tochter Adelgunde sich augenblicklich in Athen befinden und sich von da nach Smyrna und Konstantinopel begeben werden. Prinzessin Adelgunde ist, wie auch Prinz Selim, der älteste Sohn des Sultans, im Jahre 1870 geboren. Die osmanischen Unterthanen des Sultans werden von der Nothwendigkeit eines solchen Schrittes überzeugt sein, der den Untergang des Reiches aufzuhalten bezweckt, und die Christen in der Türkei werden weniger Ursache zu Klagen haben, wenn ihre Kaiserin selbst eine Christin ist. Die Kinder aus dieser Ehe werden sämmtlich Christen sein, mit Ausnahme des Thronfolgers, der Mohammedaner sein muß.“

Die Sache klänge in den Fastnachts- oder Hundstagen ganz nett. Zur jetzigen Jahreszeit will sie uns weniger plausibel erscheinen.

Die Aufstände auf Cuba und den Philippinen.

Auf Cuba haben die Kämpfe, nun die Regenperiode zu Ende ist, wieder in größerem Maßstabe begonnen. Nach amtlichen Depeschen aus Manila wurde die Abtheilung Jalisay von den Rebellen angegriffen, 400 Soldaten wurden zur Hilfe geschickt, mußten aber der Uebermacht weichen; dieselben hatten einen Verlust von 18 Todten, unter denen 2 Offiziere, und 23 Verwundete. Zwei Bataillone unter General Blanco gingen zur Unterstützung ab. Einer späteren Meldung zufolge ist es General Blanco auch gelungen, einen vollständigen Sieg über die Aufständischen davonzutragen.

Einem Blatte in Cadix wird aus Havanna geschrieben, General **Weyler** sei in Gefahr gewesen, **ermordet** zu werden. Eine Frau hätte ihn zu einem Rendezvous in ein Haus bestellt, in welchem Verschwörer auf ihn warteten. Dieselben seien verhaftet worden.

Auf den Philippinen sieht die Lage nach Privatmeldungen sehr ernst aus. Wie erst jetzt bekannt wird, hat sich in der Nacht vom 27. zum 28. September eine auf Mindanao bei den Befestigungswerken beschäftigte Strafcompagnie empört und die sie bewachenden Soldaten der regulären Truppen erschlagen. Sehr wahrscheinlich hätte die Regierung diese Nachricht — wie viele andere aus Cuba und von den Philippinen — der Oeffentlichkeit vorenthalten, wenn die aus London hierüber verbreiteten Nachrichten nicht an der Londoner und Pariser Börse ein sehr starkes Sinken der Course der spanischen Papiere hervorgerufen hätten, das sich dann auch auf die Madrider Börse übertrug. Unter solchen Umständen sah sich die spanische Regierung schließlich genöthigt, das Telegramm des Generals Blanco — angeblich in seiner ursprünglichen Fassung — zur Beruhigung der Gemüther mitzutheilen.

Deutsches Reich.

Berlin, 15. Okt. Heute Vormittag wurde der deutsche Handelstag von Geheimrath **Frenzel** mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser eröffnet. Staatssecretär **Nieberding** sprach hierauf das Bedauern des Staatssecretärs Dr. v. Bötticher aus, daß derselbe den Handelstag nicht habe persönlich begrüßen können; er begrüße an seiner Stelle die Versammlung im Namen der Reichsregierung. Er glaube annehmen zu dürfen, daß die gesetzgeberischen Vorschläge den dem Handelstage vorliegenden Entwurf des Handelsgesetzbuches enthalten. Bei allen Meinungsverschiedenheiten werden einzelne doch eine freundliche Aufnahme finden. Das Votum des deutschen Handelstages werde den gesetzgeberischen Gewalten von großem Werthe sein. Der Staatssecretär schloß mit dem Dank für die Bereitwilligkeit, womit die Vertreter des Handelstages dem Werk ihre Mitarbeit gewidmet hätten; er hoffe, den Berathungen werde reicher Segen erblühen.

Geheimrath **Frenzel** dankte insbesondere dem Staatssecretär des Reichsjustizamtes, daß es den Vertretern des Handels vergönnt gewesen sei, Stellung zu diesem Entwurf zu nehmen.

Nachdem sodann Geheimrath Frenzel zum Vorsitzenden und Geheimrath Michel aus Mainz und Laeiß aus Hamburg zu Beisitzern gewählt worden waren, nahm der Handelstag ohne Debatte eine **Resolution** an, in welcher der Handelstag es dankbar anerkennt, daß der Bundesrath noch vor der Feststellung des neuen Handelsgesetzbuch-Entwurfes dem Handelsstande Gelegenheit zu gutachtlicher Aeußerung gegeben habe, und in welcher der Handelstag das Präsidium beauftragt, die eingegangenen Anträge und Gutachten der wirthschaftlichen Körperschaften mit den Beschlüssen seiner Untercommissionen und des ständigen Ausschusses sowie den Protokollen des Handelstages mit den Beschlüssen an die Reichsregierung zur Prüfung und Berücksichtigung zu überreichen.

Zu Buch I „**Handelsstand**“ wurden unter anderem Resolutionen angenommen, welche die Eintragungs**pflicht** in's Handelsregister anstatt des bloßen **Rechts** auch für die mit der Landwirthschaft und Forstwirthschaft verbundenen Gewerbebetriebe, sowie die Mitwirkung von Vertretungsorganen des Handelsstandes bei der Führung des Handelsregisters fordern.

Zu § 61 wurde ein Antrag, welcher eine obligatorische sechswöchige **Kündigungsfrist** zum Quartalsschluß für Handelsgehilfen fordert, abgelehnt und die Bestimmung des Entwurfes angenommen, welche eine einmonatige Minimalkündigungsfrist zum Kalendermonatsschlusse festsetzt.

— Der „Post“ zufolge haben bei der heutigen **Schlußfeier der Berliner Gewerbe-Ausstellung** verschiedene Mitglieder des Arbeits-Ausschusses **Ordensauszeichnungen** erhalten, darunter die Herren Kühnemann den rothen Adlerorden 4. Klasse, Goldberger und Fehlisch den Kronenorden 3. Klasse. Außer den vom „Reichsanzeiger“ publicirten 28 goldenen Medaillen sind noch 80 silberne und 300 broncene Medaillen vertheilt.

— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht heute das Verzeichniß von **28 Industriellen**, welchen die von Friedrich Wilhelm IV. gestiftete **Goldmedaille** mit der Umschrift „Für gewerbliche Leistungen“ verliehen worden ist, darunter befindet sich auch die Firma **Loeser u. Wolff** in Elbing.

Gotha, 15. Oktbr. **Socialdemokratischer Parteitag.** Heute entspann sich eine längere Debatte über die **Arbeiterschutz-Gesetzgebung.** Auf Antrag des Abgeordneten Wurm wurde eine Resolution angenommen, in welcher die Agitation für den gesetzlichen Arbeiterschutz als eine der wichtigsten Aufgaben der socialdemokratischen Partei erklärt wird. Deshalb werde die Partei alle Kraft einsetzen, um durch politische und gewerkschaftliche Organisation den gesetzlichen Achtstundentag zu erkämpfen. Außerdem erklärte sich der Parteitag für den gesetzlichen Achtuhr-Ladenschluß.

Frankreich.

Paris, 16. Okt. Dem „Matin“ zufolge haben die **Socialisten** die Absicht kundgegeben, über den **Allianz-Vertrag** förmlich zu interpelliren. Abg. Jaurès wurde von der Partei lediglich beauftragt, bei Gelegenheit der Debatte über den für die Zarenfeste bewilligten Credit Erklärungen von Minister Hanotaux über die Beziehungen zu Rußland zu provociren. Die **Radicalen** haben bei Eröffnung der Session eine Erklärung über die allgemeine Politik des Cabinets verlangt, damit festgestellt werde, ob dasselbe noch die Kammer-Mehrheit besitze.

Demselben Blatte zufolge werden die Socialisten in der Kammer auch interpelliren bezüglich einer Anzahl **Präventiv-Verhaftungen**, welche anläßlich des Besuches des Kaisers von Rußland erfolgt sind.

Spanien.

* **Spanische Urtheile über den französischen Zarenbesuch.** Der keineswegs im Verdacht der Deutschfreundlichkeit stehende „Imparcial“ schreibt:

„Drei Viertel von der heißen Liebe Frankreichs zum russischen Selbstherrscher ist nichts anderes als eine Umformung des Hasses gegen die Deutschen. Das andere Viertel ist reiner Atavismus der Nachkommen jener Leute, die den glänzendsten Nimbus Königlicher Majestät in der Riesenperücke Ludwigs XIV. erblickten. Sehnsucht nach monarchischem Schaugepränge, verzehrende Sehnsucht nach der Hegemonie, die man jetzt durch eine Art Heirath wiederzuerlangen sucht, da man sie ausschließlich durch eigene Kraft nicht mehr auszuüben vermag.“

Der liberale „Heraldo“ meint:

„Die Hochrufe auf den Zaren, **die Zarin** und Rußland offenbaren die wahnsinnige Begeisterung dieses Volkes, das alle seine Revanchehoffnungen auf das Bündniß mit dem großen Kaiserreich setzt.“

Ein conservatives Blatt schreibt:

„Die Franzosen sind vor Freude darüber, daß der Zar ihr Verbündeter sein will, verrückt geworden. Es beweist dies einerseits, daß das Streben nach Revanche jeden anderen politischen Gedanken in den Hintergrund drängt; andererseits sind diese Ausschreitungen in der Anbetung der Macht, deren Hilfe man anruft, aber auch ein klägliches Zeichen von Mißtrauen in die eigene Kraft.“

Türkei.

Konstantinopel, 13. Okt. Folgender **Zwischenfall**, der bei der im Palaste herrschenden Stimmung gegen England nicht ohne Nachspiel bleiben dürfte und der die größte Entrüstung gegen den englischen **Botschafter Currie** hervorruft, wird der „Frankf. Ztg.“ von zuverlässiger Seite gemeldet: Currie beschied vor einigen Tagen den in türkischen Diensten stehenden Engländer und Marine-General Woods-Pascha zu sich auf die Botschaft und machte ihm wegen dessen lauer Haltung in der Militärcommission Vorwürfe. Der englische Botschafter sagte bei dieser Gelegenheit, es sei unwürdig, daß zwei englische Offiziere (Woods-Pascha und Blunt-Pascha) die Uniform eines Souveräns tragen, für den der Ausdruck „Mörder“ nicht zu stark sei. Woods entgegnete dem Botschafter: „Jawohl, ich trage die Uniform des Sultans und gestatte nicht, denselben in meiner Gegenwart zu insultiren“, worauf Woods-Pascha ohne Abschied Sir Philipp Currie verließ und über den Vorfall im Palaste berichtete.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 16. Oktober.

Wetteraussichten für Sonnabend, 17. Okt., und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Veränderlich, ziemlich kühl, windig. Strichweise Gewitter.

* **Herr Oberpräsident v. Goßler** kehrte heute Abend von seiner Bereisung der Provinz Westpreußen wieder zurück.

* * *

* **Strombereisung.** Der fiscalische Dampfer „Gotthilf Hagen“ fährt morgen nach Dirschau, um die Ministerial-Commission, die, wie bereits gemeldet, unter der Führung des Herrn Oberbaudirectors Kummer steht, aufzunehmen. Herr Oberpräsident v. Goßler wird mit den hiesigen Herren der königl. Strombauverwaltung am Sonntag nach Dirschau fahren, um die Herren der **Baucommission** zu empfangen.

* * *

* **Ankunft der Herbsttorpedoflottille.** Die Herbsttorpedoflottille, bestehend aus der vierten und fünften Torpedoboots-Division, ist heute Vormittag gegen 10 Uhr hier eingelaufen und bei der hiesigen kaiserlichen Werft vor Anker gegangen.

* * *

Sanitätsschiff. Das Sanitätsschiff, welches vom Central-Comité der Vereine vom „Deutschen Kreuz“ für die Berliner Gewerbe-Ausstellung ausgerüstet und bis jetzt in derselben ausgestellt war, ist gestern hier behufs Abrüstung eingetroffen und auf dem Kielgraben am städtischen Theerhof vor Anker gegangen. Dasselbe kann in den Tagen von Sonnabend, den 17., bis Mittwoch, den 21. cr., in den Vormittagsstunden von 9—12 Uhr und Nachmittags von 2—4 Uhr unentgeltlich besichtigt werden.

* * *

* **Schallsignale bei Nebel.** Der Nautische Verein in Hamburg beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit den einzuführenden Schallsignalen bei Nebel. In der Discussion wurde ausgeführt, daß der Nautische Verein gemäß dem letzten Rundschreiben des Vorsitzenden des Deutschen Nautischen Vereins, Herrn Commerzienraths Sartori in Kiel, sich nochmals mit dieser Angelegenheit beschäftige, nachdem die derzeit von der Washingtoner Conferenz vorgeschlagenen Schallsignale, im ganzen zehn an der Zahl, nunmehr auf fünf reducirt seien und demnächst zur Einführung gelangen sollten. Aber selbst gegen diese vereinfachten Signale habe man namentlich in England Front gemacht, indem man sie als noch zu complicirt bezeichnet und keine anderen als die alten, bereits in Gebrauch befindlichen Signale zu haben wünschte. Trotzdem habe man nun in den Vereinigten Staaten die vielumstrittenen Nebelsignale in der von England vorgeschlagenen amendirten Fassung wie folgt angenommen:

„a. Ein Dampffahrzeug, welches Fahrt durch das Wasser macht, muß mindestens alle zwei Minuten einen langgezogenen Ton geben. b. Ein Dampffahrzeug, welches in Fahrt, aber gestoppt ist und keine Fahrt durch das Wasser macht, muß mindestens alle zwei Minuten zwei langgezogene Töne mit einem Zwischenraum von ungefähr einer Sekunde geben. c. Ein Segelfahrzeug in Fahrt muß mindestens jede Minute, wenn es mit Steuerbordhalsen segelt, einen Ton, wenn es mit Backbordhalsen segelt, zwei aufeinanderfolgende Töne und wenn es mit dem Wind achterlicher als dwars segelt, drei aufeinander folgende Töne geben. d. Ein Fahrzeug, welches geankert hat, muß mindestens jede Minute ungefähr fünf Sekunden lang rasch die Glocke läuten. e. Ein Fahrzeug, welches ein anderes Fahrzeug schleppt, ein Fahrzeug, welches ein Telegraphenkabel legt oder aufnimmt, und ein Fahrzeug in Fahrt, welches nicht entsprechend manövriren kann, um einem anderen sich nähernden Fahrzeug auszuweichen, soll statt der unter a und c vorgeschriebenen Signale mindestens alle zwei Minuten drei kurz aufeinander folgende Töne geben, nämlich: lang, kurz, kurz.“

Diese Signale seien jedenfalls einfacher und zweckentsprechender als die von der Washingtoner Conferenz vorgeschlagenen. Die Beschlußfassung in dieser Angelegenheit wurde bis zur nächsten Sitzung ausgesetzt. Bei dieser Gelegenheit stimmte man auch mit dem Protest gegen den Gebrauch der Sirenen am Bord von Dampfern überein und griff in dieser Hinsicht auf den im Jahre 1891 gefaßten Beschluß des Nautischen Vereins zurück, dahin lautend, daß der Gebrauch von Sirenen am Bord von Dampfern, namentlich in der Nähe der Küste, unterbleiben solle, da durch den Gebrauch derselben seitens anderer Schiffe Verwechslungen entstehen könnten, als auch die Feuerschiffe vielfach mit Sirenen ausgerüstet seien.

* * *

* **Kunst-Ausstellung zu Danzig 1897.** Mancherlei Hindernisse und Bedenken, besonders finanzieller Art, nicht unterschätzend, hat der Vorstand des hiesigen Kunstvereins doch geglaubt, auch in der bevorstehenden Wintersaison der seit der Gründung des Vereins im Jahre 1836 obwaltenden Gepflogenheit treu bleiben zu sollen, in jedem zweiten Jahre mit einer Ausstellung moderner Kunstwerke unserer, den Centren des Kunstlebens weitab gelegenen Stadt und Provinz ein möglichst umfassendes und charakterisches Bild zeitgenössischen Schaffens vornehmlich auf dem Gebiete deutscher Malerei vor Augen zu führen. In dem Vertrauen, daß die persönlichen Bemühungen seiner Mitglieder und der Freunde des Vereins dem Unternehmen zu einem günstigen Erfolge verhelfen werden, ladet der Vereins-Vorstand deshalb soeben die namhaftesten Künstler zur Beschickung und Förderung der Ausstellung ein. Die Anmeldung der auszustellenden Kunstwerke wird möglichst bald erbeten, die Anmeldungen können nur bis zum 31. Januar 1897 entgegen genommen werden. Als spätester Einlieferungstag für die auszustellenden Kunstwerke gilt der 28. Februar 1897. Die Ausstellung wird in der Zeit vom 7. März bis 20. April in den Räumen des Stadtmuseums abgehalten werden. Der Custos des Stadtmuseums, Herr Professor Strnowski hierselbst, hat es bereitwilligst übernommen, falls mündliche Auskunft gewünscht wird, alles Nähere mitzutheilen, während schriftliche Anfragen u. dgl. zu Händen des Schatzmeisters des Kunstvereins, Herrn R. Kämmerer, erbeten werden.

* * *

* **Schwurgericht.** Für die nächste Schwurgerichtsperiode, welche am 23. November beginnt, ist zum Vorsitzenden Herr Landgerichtsrath Wedekind ernannt worden.

* * *

* **Militärisches.** In mehreren Provinzblättern finden sich Angaben über die Regimenter, die aus den vierten Bataillonen gebildet werden sollen. Wie uns von zuständiger Seite mitgetheilt wird, schweben allerdings gegenwärtig im Kriegsministerium Erörterungen über diese Angelegenheit, doch ist vor Jahresschluß ein definitiver Entscheid nicht zu erwarten. Alle bisher veröffentlichten Mittheilungen über die Regimentsnummern und die zukünftigen Garnisonsorte beruhen daher lediglich auf Combinationen, von denen allerdings möglicherweise die eine oder die andere in Erfüllung gehen könnte.

* * *

Ermäßigte Fahrkarten für die Berliner Gewerbe-Ausstellung. Von der bekannten Fahrpreis-Ermäßigung für die Besuche der Gewerbe-Ausstellung ist im Sommer ein reger Gebrauch gemacht worden. Bis zum 1. v. M. sind von der hiesigen Fahrkarten-Ausgabe 248 Fahrkarten zweiter und 1068 dritter Klasse zum einfachen Fahrpreise für Schnellzüge und 17 Fahrkarten erster, 8 zweiter und 16 dritter Klasse unter end

gleichen Bedingungen für Personenzüge verkauft worden.

* * *

* **Danziger Actien-Bierbrauerei.** Der Aufsichtsrath der Danziger Actien-Bierbrauerei genehmigte in seiner gestrigen Sitzung die von der Direction über das abgelaufene Geschäftsjahr 1895/96 vorgelegte Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung, nach welcher der zum 7. Nov. d. J. einzuberufenden ordentlichen Generalversammlung bei Abschreibungen im Betrage von ca. 86 000 Mk. 5 Proc. Dividende für die Actionäre vorgeschlagen werden sollen. Die Brauerei verkaufte im letzten Betriebsjahre 54 000 Hectoliter gegen 40 000 Hectoliter 1894/95 (4 Proc. Dividende); 42 000 Hectoliter 1893/94 (3½ Proc.); 33 000 Hectoliter 1892/93 (3 Proc.).

* * *

* **Verkehr mit Rußland.** Im Interesse der Erleichterung des Absatzes von Erzeugnissen der russischen Industrie nach überseeischen Häfen sind Unterhandlungen mit den deutschen Eisenbahnen über die Ermäßigung der Frachtsätze für eine ganze Reihe von Waaren eingeleitet worden. Diese Unterhandlungen haben ein günstiges Resultat gehabt und man ist bereits an die Zusammenstellung der entsprechenden directen Tarife von den russischen Stationen bis Hamburg über Alexandrowo und Wirballen geschritten. Nachdem in Rußland die Tragfähigkeit von etwa 70 Proc. aller Eisenbahn-Güterwagen allmählich von 660 Pud (= 10 811 Kilogr.) auf 750 Pud (= 12 285 Kilogr.) erhöht worden ist, wird mit Beginn des nächsten Jahres eine Gewichtseinheit von 750 Pud statt der bisherigen 610 Pud (= 10 000 Kilogr.) der Frachtberechnung für Massengüter, wie Eisen, Baumaterialien, Getreide und Hülsenfrüchte, Hölzer aller Art, Raffinadezucker u. s. w. in Wagenladungen zu Grunde gelegt werden, um eine möglichst vollständige Ausnutzung der erhöhten Tragfähigkeit der Wagen zu erreichen.

* * *

Bazar. Der Vaterländische Frauen-Verein des Landkreises Danziger Niederung veranstaltete gestern in dem festlich geschmückten Saale des Herrn Schilling in Gr.-Plehnendorf einen Herbstbazar. An langen Tafeln wurden die verschiedenartigsten Gegenstände den zahlreich erschienenen Gästen dargeboten, ein kaltes Büffet, welches von zarter Hand bedient wurde, sorgte für die leiblichen Genüsse, während verschiedene Würfeltische viel zur Unterhaltung darboten. Den Schluß der gelungenen Ausstellung bildete eine Verloosung von zum Theil recht werthvollen Gegenständen. Zu diesem Zwecke waren unter den Anwesenden 400 Loose vertrieben, auf welche ca. 100 Gewinne fielen. Durch eine Ansprache des Herrn Pfarrers Schlichting, in welcher derselbe zuerst den erschienenen Herrn Landrath begrüßte und sodann die Ziele der Frauenvereine näher beleuchtete und mit einem Hoch auf die Kaiserin als Protectorin der Frauenvereine schloß, fand der officielle Theil des Bazars seinen Abschluß. Ein fröhlicher Tanz hielt die Theilnehmer noch bis zu den frühen Morgenstunden zusammen. Hoffentlich entspricht auch der pecuniäre Erfolg der aufgewandten Arbeit und Mühe.

* * *

Strandung. Wir haben gestern bereits kurz Mittheilung von der Strandung des englischen Dampfers „Assaye", Capitän Carruthers, in dem äußersten Winkel der Danziger Bucht gemacht. „Assaye" ist einer der größten Dampfer, der in unseren Hafen gekommen ist; er hat 3981 Registertons, d. h. er ladet fast 8000 Tons. Gebaut ist der Dampfer 1891 in Belfast, er gehört der African-Steamship Co. in London und hat einen bedeutenden Tiefgang in beladenem Zustande. Der Dampfer war nach Neufahrwasser bestimmt und sollte dort eine Ladung Zucker einnehmen, um dieselbe nach Amerika zu bringen. Das Schiff hatte seine Reise von London nach Danzig bereits bis vor den Hafen von Neufahrwasser glücklich vollendet; es war glatt an der für die Schiffahrt so gefährlichen Halbinsel Hela vorüber und bei heftigem Winde und starkem Seegang vor den Hafen von Neufahrwasser gekommen, wo es einen Lootsen an Bord nahm. Des Sturmes und der großen Dimensionen des Dampfers wegen erschien es nicht rathsam, sofort in den Hafen zu gehen, und das Schiff dampfte in das Wiek hinein, um dort in stillerem Wasser den Tag zu erwarten. Wie dort die Strandung erfolgt ist, ist noch nicht ganz aufgeklärt, die Wache hatte der dritte Steuermann des Dampfers. Der Dampfer scheint in der dunklen Nacht immer weiter in das Wiek hineingetrieben zu sein, das von Heisterneſt an von ausgedehnten Sandbänken und Untiefen durchzogen wird, so daß bei Fahrten in das Wiek sogar die Danziger Tourendampfer mit ihrem geringen Tiefgang das „Deepke", d. h. jene durch Tonnen und Baken bezeichnete, vielfach gewundene Schiffahrtsstraße benutzen. Der Dampfer sitzt in flachem Wasser am Strande von Rewa (Fußende der Halbinsel Hela) fest; die Witterung ist gut und das Schiff vorläufig in keiner weiteren Gefahr. Die beiden Danziger Dampfer „Richard Damme" und „Fink", die gestern zur Assistenz ausgegangen sind, kamen an den Dampfer heran. Nach den vorgenommenen Peilungen sitzt die „Assaye" bereits drei Fuß in dem lehmigen Grunde des Wieks. Sollte also ein Abbringen möglich sein, so wird es nur unter erheblichen Schwierigkeiten geschehen können. Heute gingen wiederum Dampfer an die Strandungsstelle.

Von anderer Seite wird uns mitgetheilt, daß die beiden ausgegangenen Dampfer „Richard Damme" und „Fink" gestern vergeblich an der Abbringung arbeiteten und schließlich wieder zurückkehrten, da es ihnen nicht gelang, den Dampfer flott zu machen. Es ist daher nach Rostock telegraphirt und von dort ein großer Bergungsdampfer requirirt worden, der die „Assaye" frei schleppen soll.

* * *

* **Der Kammermusikabend** am 20. Okt. ist dazu bestimmt, musikalische Bestrebungen, welche hier längere Zeit geruht haben, neu wieder aufzunehmen. Ein Streichquartett, bestehend aus hiesigen Kräften, unter der Führung des Herrn Heinrich Davidsohn wird in diesem Concert, unterstützt von Mitgliedern des Stadttheater-Orchesters, drei Kammermusikwerke unserer Klassiker zum Vortrag bringen. Das größte derselben ist das Septett von Beethoven op. 20, welches hier lange Zeit nicht gehört worden ist. Den Beginn des Concerts macht das Streichquartett von Haydn C-dur op. 54 Nr. 1, ein Werk, in dem der Schöpfer des deutschen Streichquartetts die von ihm selbst festgestellte Form in frei genialer Weise ummodelt. Darauf folgt das Quartett von Mozart D-dur, 1789 dem König von Preußen Friedrich Wilhelm II. gewidmet.

* * *

B. Sängerbund. Gestern Abend hielt der Männergesang-Verein „Sängerbund" in seinem Uebungslokale, „Deutsches Gesellschaftshaus", seine diesjährige ordentliche General-Versammlung ab. Nachdem der Vorsitzende des Vereins, Herr Provinzialsteuersecretär Saager, die recht zahlreich erschienenen Mitglieder begrüßt hatte, erstattete zunächst der Schriftführer, Herr Secretär Borschke, einen Bericht über das verflossene Vereinsjahr, der sehr beifällig aufgenommen wurde. Demselben folgte als zweiter Punkt der Tagesordnung der Kassenbericht und Aufstellung des Etats pro 1896/97. Bei der darauf vorgenommenen Wahl der Vereinsorgane wurden zum ersten Vorsitzenden per Acclamation Herr Saager, welcher in der letzten Zeit den Verein in Vertretung geleitet hatte, wieder- und zu dessen Stellvertreter Herr Stadtverordneter Karow neugewählt. Zum Schriftführer wurde Herr Borschke und zu dessen Stellvertreter Herr Eisenbahnbetriebssecretär Ernst, zum Schatzmeister Herr Secretär Steiner, zu Bibliothekaren Herr Kanzleivorsteher Wiehle und Herr Karl, zu Vergnügungs-Vorstehern Herr Kaufmann Lange und Herr Schilling und Herr Pianist Haupt zum Dirigenten gewählt. Die Wahl einer Aufnahme-Commission von zehn Personen bildete den Schluß der Sitzung.

* * *

* **Frauenwohl.** Gestern Abend fand die zahlreich besuchte Monatsversammlung des Vereins Frauenwohl in der Aula des städtischen Gymnasiums statt. In Abwesenheit der ersten Vorsitzenden eröffnete Frau Dr. Baum die Versammlung und theilt mit, daß die in einzelnen Fächern gut besetzten Realcurse am 19. d. beginnen — erwünscht sind noch Meldungen in Latein und Französisch —, daß im November ein Vergnügungs-Abend und ein Vortrag von Fräulein Dose aus Dresden stattfinden wird. Daran schlossen sich Berichte der einzelnen Commissionen, von denen zu erwähnen ist, daß das Bureau seit seiner Uebersiedelung nach der Gerbergasse sich eines starken Zuspruchs erfreut. Hierauf erstattet Frau Dr. Quitt Bericht über den internationalen Frauencongreß, dem sie als Delegirte beigewohnt hat. Da die Zeitungen sich eingehend mit dem Congreß beschäftigt haben, giebt Rednerin nur einen Ueberblick und bespricht die persönlichen Eindrücke, welche sie wie folgt zusammenfaßt. Die Präsensliste wies 1230 Mitglieder, darunter 37 Männer, auf. Es fanden außer den Sectionssitzungen an 7 Tagen 98 Vorträge statt. Von den Rednerinnen waren 37 Deutsche, 51 Ausländerinnen. Die Bedeutendste unter diesen war Mrs. Ormiston Chant, die einzige Frau, die in England bis jetzt die Kanzel besteigen darf, die durch ihre frische ungezwungene Art alle Herzen gewann, während die junge italienische Dotaressa durch die Anmuth ihres Wesens die Zuhörer bezauberte. Von den Deutschen erntete außer den auch bei uns bekannten Führerinnen Frl. Milde aus Weimar den größten Beifall durch ihren eigenartigen Vortrag über Frauenliebe und -Leben. Leider fehlten unter den Deutschen die bewährten Führerinnen des Bundes deutscher Frauen-Vereine, Auguste Schmidt, Mathilde Weber, Auguste Förster, Helene Lange u. a., die sich an den Beschluß des Chicagoer Congresses gebunden glaubten, nach welchem nur alle fünf Jahre ein internationaler Congreß einberufen werden sollte. Als besonders interessant schildert Rednerin die Discussion über die Arbeiterinnenfrage, die durch einen klaren, durchdachten Vortrag von Frau Schwerin eingeleitet wurde, und an der sich Frau Dr. Braun-Gyzicki und Frau Zetkin, eine Führerin der Socialisten, mit scharfen Angriffen gegen die bürgerliche Frau, die wie „das Kapital ein Feind der Arbeiterinnen sei", betheiligten, welche Vorwürfe von Frl. Augspurg mit Geschick und Energie zurückgewiesen wurden. Der Congreß ist über Erwarten gelungen, was die Zahl der Theilnehmer und das Interesse der Presse anbetrifft, so daß er weiteren Kreisen gezeigt hat, welche Summe von Intelligenz und Streben in der Frauenbewegung steckt; er hat den Theilnehmerinnen im gegenseitigen Verkehr eine Anregung gebracht, ob aber die Wirkung eine dauernde sein wird, kann erst die Zukunft lehren. Zum Schluß verlas Rednerin eine Begrüßung der greisen Vorkämpferin Gräfin Butlar-Hainhausen an den Congreß. An den mit Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine äußerst lebhafte Discussion und nachdem die Vorsitzende eine neue Petition des Bundes deutscher Frauenvereine an den Reichstag um Abänderung verschiedener Paragraphen des Familienrechts verlesen und zur Unterschrift aufgefordert hatte, schloß sie die Verhandlung.

* * *

* **Aenderung der Schreibweise polnischer Ortsnamen.** Der Regierungspräsident v. Tiedemann in Bromberg soll dem „Dziennik" zufolge angeordnet haben, daß die ihm unterstehenden Behörden so schleunig als möglich diejenigen polnischen Ortsnamen, welche rein polnische Buchstaben enthalten, dem deutschen Wortlaut entsprechend umänderten. Das polnische ę soll demnach durch en, das ą durch on ersetzt werden.

* * *

* **Schiffsankunft.** Laut Depesche von Capt. Völs aus Hull ist das hiesige Schiff „Friedrich Wilhelm Jebens" daselbst gestern von Kem (Weißes Meer) glücklich angekommen.

* * *

* **Schöffengericht.** Bekanntlich wurden im Sommer d. J. in den verschiedensten Gegenden unserer Provinz Diebstähle an Pferden, und zwar in der Weise ausgeführt, daß die zum Theile recht werthvollen Thiere von der Weide gestohlen und alsdann in weit entfernter Gegend verkauft wurden. Ein derartiger Diebstahl, welcher gestern vor dem hiesigen Schöffengericht verhandelt wurde und eine größere Anzahl Händler herbeigelockt hatte, so daß der an und für sich schon sehr beschränkte Zuhörerraum völlig überfüllt war, führte heute den Arbeiter Peter Schimichowski aus Lappolitz, 19 Jahre alt und zur Zeit hier in Untersuchungshaft, und den Pferdehändler Max Czarlinski aus Carthaus auf die Anklagebank. Ersterer wird beschuldigt, am 6. August d. J. zu Wotzlaff einen braunen Wallach im Werthe von 90 Thalern, dem Schmiedemeister Zemke daselbst gehörig, gestohlen zu haben, indem er den auf einer Wiese bei Wotzlaff weidenden Wallach aufzäumte, mit ihm nach Schidlitz ritt und dort an den Pferdehändler Czarlinski für nur 135 Mk. verkaufte. Letzterem war zur Last gelegt, diesen Wallach, welcher 270 Mark werth war, trotz seines Verdachtes, daß er gestohlen sein könnte, dem Schimichowski für nur 135 Mk. abgekauft und ihn dann sofort mit erheblichem Vortheil weiter verkauft zu haben. Wie die Beweisaufnahme ergab, hatte Schimichowski sich zunächst unter dem Vorgeben, sein Vater wolle sein Pferd — einen braunen Wallach — verkaufen, von dem Gemeindevorsteher ein Ursprungsattest verschafft und war alsdann auf die Suche gegangen, bis er ein hierzu passendes Pferd, nämlich das des Schmiedemeisters Zemke, fand. Während Schimichowski geständig war, behauptete Czarlinski, er habe an einen Diebstahl seitens des ihm bekannten Schimichowski um so weniger glauben können, als ihm bekannt gewesen sei, daß dessen Vater einen braunen Wallach besaß und er (Czarlinski) angenommen habe, daß dieser durch den Sohn, der ja auch im Besitze eines Ursprungsattestes gewesen, habe verkauft werden sollen. Die Beweisaufnahme fiel jedoch in derart ungünstiger Weise gegen den Angeklagten aus, daß der Gerichtshof die volle Ueberzeugung von seiner Schuld gewann und ihn zu zwei Monaten Gefängniß, Schimichowski aber zu einem Monat Gefängniß verurtheilte.

Ferner wurde gegen den Fleischer Gorge aus Ohra verhandelt, der beschuldigt war, am 20. Juni d. Js. auf dem Holzmarkt eine Rinderleber, die verdorben war, feilgeboten zu haben. Der Angeklagte wurde überführt und zu zwei Wochen Gefängniß und 75 Mk. Geldstrafe oder noch 15 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Als eine sehr diebische Magd entpuppte sich die bereits vorbestrafte Marie Magdalene Mischkowski alias Minischewski; dieselbe hatte in der Zeit von 1892 bis 1896 bei vier verschiedenen Dienstherrschaften eine große Menge Sachen gestohlen. Sie war geständig und wurde zu sechs Monaten Gefängniß unter Anrechnung von einem Monat Untersuchungshaft verurtheilt.

* * *

* **Preußische Klassenlotterie.** Bei der heute Vormittags begonnenen Ziehung der 4. Klasse der 195. königl. preußischen Lotterie fielen:

4 Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 111 310 146 363 206 213 224 658.

34 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 5558 14 781 21 336 25 167 29 798 32 110 39 049 41 921 44 608 61 501 72 298 72 498 75 964 78 745 82 562 87 759 127 506 145 072 145 119 150 521 153 003 160 476 164 018 164 416 169 516 170 917 178 357 187 047 195 437 200 284 202 319 203 658 203 718 221 709.

36 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 9013 12 010 13 702 18 796 23 119 31 190 32 442 34 889 37 344 41 442 44 977 48 825 50 664 55 895 63 286 75 362 92 451 92 694 105 587 106 707 108 086 113 812 122 528 129 897 172 279 139 479 144 901 151 634 169 063 178 564 188 108 188 178 189 998 196 939 201 697 212 587.

* * *

* **Messerstecherei.** Heute in der Mittagszeit brachte der Handlanger Thom auf dem Neubau in der Langgasse Nr. 70 einem dortselbst beschäftigten Maurer, anscheinend aus reiner Rauflust, einen nicht ungefährlichen Messerstich in den Kopf bei, so daß der Verletzte nach dem Lazareth in der Sandgrube gebracht werden mußte. Th. wurde sofort verhaftet und dem Polizeigewahrsam überliefert.

* * *

Polizeibericht für den 16. Oktober. Verhaftet: 12 Personen, darunter 2 Personen wegen Körperverletzung, 1 Person wegen groben Unfugs, 1 Person wegen Trunkenheit, 1 Bettler, 7 Obdachlose. — Gefunden; 1 goldener Trauring, 1 Paar Glacéhandschuhe, abzuholen aus dem Fundbureau der kgl. Polizeidirection. 1 junges Schwein, am 13. d. Mts. auf der Chaussee Langfuhr-Ohra, abzuholen vom Hausdiener Johann Lenser, Gr. Nonnengasse Nr. 20. — Verloren: 1 goldene Damenremontoiruhr mit silberner Kette, 2 Münzen und einemzer brochenen Boot, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

s. **Flatow**, 15. Okt. Nachdem sich die aufgeregten Gemüther über den am 3. d. M. im Wonzower Walde an den Oberjäger **Sommerfeld begangenen Mord** ein wenig beruhigt haben, hat sich die Volksmeinung vollständig zu Gunsten des verhafteten Lehrers Tietz geändert, man hält ihn eines Mordes nicht fähig. Daß die Reise nach Lindenthal eine längst vorher beschlossene Sache war, geht daraus hervor, daß Tietz sich vorher in einem hiesigen Garderobengeschäft zu der beabsichtigten Reise einen großen Mantel machen lassen wollte. Auch in dem am Montag, den 12. d. M., stattgefundenen Lokaltermine sollen die vernommenen Zeugen gegen Tietz nichts Nachtheiliges ausgesagt haben. Es wird übrigens erzählt, daß in den benachbarten Dörfern Wilddiebe seien, die ohne Jagdschein auf Anstand gehen und mit zerlegbaren Gewehren bewaffnet sind. Auf diese Leute soll jetzt das Augenmerk gerichtet sein.

Mewe, 14. Okt. **Eine schändliche Behandlung** hat, wie der „Volksztg." geschrieben wird, das 15jährige Dienstmädchen Pauline M. von ihrer Dienstherrin, der Besitzersfrau Katharina Böhnke, und ihrer Tochter Bronislawa in Jesewitz erfahren. Da ihr der Dienst zu schwer war, sie auch öfters mißhandelt wurde, verließ die Pauline M. ihre Stelle, wurde aber durch den Gemeindediener wieder zurückgebracht, worauf sie eine tüchtige Tracht Prügel bekam. Gleich darauf entlief die M. wieder. Frau Böhnke rief nun dem Dienstjungen Kl. zu, die M. festzuhalten. K. lief ihr nach, ergriff sie und band ihr mit dem Leibriemen die Hände zusammen. Nun kam die Bronislawa B. hinzu, erfaßte die Riemen und schleifte die M. in's Haus, während der Dienstjunge ihr Stöße in den Rücken versetzte. Sie erhielt nun abermals eine tüchtige Tracht Prügel und entlief deshalb zum dritten Male. Nun befahl Frau B. dem Dienstjungen, er solle sich auf's Pferd setzen, und die M., wenn er sie eingeholt hätte, an's Pferd binden und zurückbringen. Diesen Befehl führte der Junge buchstäblich aus. Er ergriff die M., band ihre Hände mit Riemen wieder zusammen und befestigte dann den Riemen an dem Pferde und ritt so zu seiner Herrin zurück. Ein vorüberkommender Gastwirth machte dem grausamen Spiel ein Ende, zerschnitt die Fesseln des Mädchens und ermahnte dieses, ruhig zum Dienst zurückzukehren. Die gefühllose Herrin wurde von der Strafkammer zu 30 Mk. Geldstrafe verurtheilt, mit Rücksicht darauf, daß sie durch das Verhalten der M. gereizt worden war und ein Schaden nicht entstanden ist.

Schmalleningken, 11. Okt. Die Bewohner eines Bauernhofes zu Karolißken wurden, wie die „Ostd. Grenzb." schreiben, in voriger Nacht durch Hilferufe geweckt. Die Veranlassung dazu hatte der Besitzer M. selbst gegeben. Ihm träumte, daß er sich in Arbeit bei der Roggenernte befinde, sehr erhitzt und bestäubt wäre und er sich durch ein erfrischendes Bad stärken wollte. Er stieg aus dem Bette, ging im Schlafe über den Hof und **warf sich in den Teich**. Durch das kalte Wasser wurde er sofort zur Besinnung gebracht, wußte aber im ersten Augenblick nicht, wo er sich befand und schrie um Hilfe, die auch bald in seinen Angehörigen erschien. Das kalte Bad hat ihm übrigens nichts geschadet.

γ **Bromberg**, 15. Oktbr. Der Zustand des Dr. Kugstein, auf den, wie mitgetheilt wurde, ein abscheuliches Attentat verübt worden ist, ist zufriedenstellend. Das Augenlicht wird demselben erhalten bleiben, auch eine Entstellung des Gesichts wird nicht eintreten. Heute fand in seiner Wohnung die gerichtliche Vernehmung des Dr. K. über das an ihm ausgeübte Attentat durch den Untersuchungsrichter im Beisein des Staatsanwalts Dalwitz statt.

Vermischtes.

Eine Kosakengeschichte.

Die folgende wunderbare Geschichte vom verloren gegangenen Kosaken tischt das Pariser Blatt „Evénement" seinen Lesern auf: „Zar Nicolaus II. hatte bei seiner Abreise von Breslau einen Kosaken seines Gefolges vergessen. Der arme Kalmück war am Bahnhof abgestiegen, und der Zug war dann ohne ihn weitergefahren. Man konnte sich mit dem verlassenen Manne durchaus nicht verständigen, denn er verstand nicht ein Wort Deutsch, und der Stationsvorsteher und die Beamten hatten keine Ahnung von der Sprache, die der Diener des Zaren sprach. Schließlich hielt man es für das Beste, den Telegraph in Bewegung zu setzen. Wir lassen nun die Correspondenz folgen, die, nach dem „Evénement", auf dem Umwege über das deutsche Reichskanzleramt und die deutsche Botschaft in Petersburg zwischen Breslau und Petersburg (Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten) gewechselt wurde: „Breslau N. 1752. Kosak auf dem Bahnhof vergessen. Ohne Geld. Ohne Tabak. Was thun?" — „Petersburg N. 2372. Kosaken zurückschicken. Betrag angewiesen. Bummelzug. Tabak bezahlen." — „Breslau N. 1797. Kosak mit Zug 119 mit Tabak abgereist." — „Petersburg N. 3520. Kosak in gutem Zustande angekommen. Transportkosten und Tabak bezahlt. Stationsvorsteher decorirt."

Kleine Mittheilungen.

Ein automatisches Kindermädchen ist die neueste Errungenschaft der modernen Technik. Die Erfindung besteht nach einer Mittheilung des Patent-Bureaus von Richard Lüders in Görlitz aus einem Uhrwerk, welches in einer lebensgroßen Puppe, z. B. Spreewälder Amme &c. angebracht wird. Diese schiebt dann mittels einer durch den Arm gebildeten Verbindungsstange entweder den Kinderwagen in der bekannten Weise hin und her, oder versetzt eine Wiege in schaukelnde Bewegung. Aufgezogen und losgelassen, versieht das neue Kindermädchen seine Dienste pflichtgetreu und unermüdlich eine halbe Stunde lang, bevor sich ein neues Aufziehen nothwendig macht.

* **Zweirad mit Doppelsitz.** Großes Aufsehen erregt in jüngster Zeit in den Straßen Wiens Curjels neues Zweirad mit zwei Sitzen nebeneinander. Das Merkwürdige ist, daß auch zwei verschieden schwere Personen das Rad benutzen können, ohne aus dem Gleichgewicht zu kommen, ebenso kann es auch ein Fahrer allein benutzen. Ein halbwegs geübter Fahrer kann ohne weiteres auf diesem neuen Zweirad einen Zweiten mitnehmen, der noch nie auf einem Rade gesessen hat. Wie wir hören, gedenken Herr Karl Kollarz, Mitglied des Wiener Velocipedistenclubs, und Herr Arthur Curjel jun. mit dem Rade in den nächsten Wochen eine Reise nach London anzutreten, um die Maschine auf den dortigen Fahrrad-Ausstellungen vorzuführen.

Danziger kirchliche Nachrichten

für Sonntag, 18. Oktober.

St. Marien. 8 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. 10 Uhr Herr Consistorialrath Franck. 5 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. Beichte Morgens 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der St. Marienkirche, Hr. Consistorialrath Franck. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Herr Archidiakonus Dr. Weinlig.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Nachm. 2 Uhr Herr Pastor Hoppe. Beichte Sonntag Vormittags 9½ Uhr.

St. Katharinen. Vormittags 8 Uhr Herr Archidiakonus Blech. 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Beichte Morgens 9½ Uhr.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule, Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

Spendhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hr. Prediger Blech.

Evangelischer Jünglingsverein, Gr. Mühlengasse 7. Abends 8 Uhr Andacht Herr Diakon Kluth.

St. Trinitatis. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Schmidt. Um 11¼ Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Schmidt. Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Vorm. 9½ Uhr Herr Prediger Hevelke. Nachm. 5 Uhr Herr Prediger Fuhst. Beichte Morgens 9 Uhr, Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sacristei Herr Prediger Fuhst. Mittwoch, Abends 6 Uhr, Gottesdienst in der Schule zu Heubude Herr Prediger Fuhst.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst, Herr Divisionspfarrer Zechlin. Um 11½ Kindergottesdienst derselbe. Nachm. 3 Uhr Versammlung der confirmirten Jungfrauen, Herr Militäroberpfarrer Witting.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Winterhalbjahr. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Hoffmann.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr. Kindergottesdienst um 11½ Uhr.

Heilige Leichnam. Vorm. 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Woth. Die Beichte Morgens 9½ Uhr in der Sakristei. Nachmittags 3 Uhr Kindergottesdienst.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Abendmahlsfeier Herr Prediger Mannhardt. Nachmittags [illegible] Uhr Dankgottesdienst, derselbe. Sonnabend, Nachmittags 3 Uhr, Vorbereitung zur Abendmahlsfeier, Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Richter. Freitag, Nachm. 5 Uhr, Bibelstunde, Herr Pastor Richter.

Kirche in Weichselmünde. 9½ Uhr Vormittags Pfarrer Döring.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. Kein Kindergottesdienst. 11¼ Uhr Militär-Gottesdienst Herr Militär-Oberpfarrer Witting.

Schulhaus zu Langfuhr. 10½ Uhr Herr Pfarrer Lutze. 11¾ Kinder-Gottesdienst Herr Pfarrer Lutze.

Schidlitz, Klein Kinder-Bewahranstalt. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Voigt. Beichte 9½ Uhr. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst. Abends 6 Uhr Jungfrauenverein, Abends 7 Uhr Jünglingsverein.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Montag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde.

Heil. Geistkirche. (Evang.-lutherische Gemeinde.) Vormittags 9½ Uhr und Nachmittags 2½ Uhr Herr Hilfsprediger Wichmann. Freitag, den 23. Oktober, Abends 7 Uhr, derselbe.

Evangel.-luther. Kirche, Heiligegeistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Hr. Prediger Duncker. 5 Uhr Nachmittags derselbe.

Missionssaal, Paradiesgasse 33. Nachmittags 2 Uhr Sonntagsschule, Abends 6 Uhr Familien-Abend (Theeabend), Montag, Abends 8½ Uhr, Versammlung im Interesse der Mäßigkeitssache. Dienstag und Donnerstag, Abends 8 Uhr, Vortrag, Freitag, Abends 8½ Uhr, Bibelstunde für Jünglinge.

Königliche Kapelle. 8 Uhr Frühmesse. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2½ Uhr Nachmitt. Vesperandacht.

St. Nicolai. Frühmesse 6 u. 8 Uhr, darauf polnische Predigt. 9¾ Uhr Hochamt u. Predigt. Nachmittags 3 Uhr Vesperandacht.

St. Brigitta. Militärgottesdienst 8 Uhr Hochamt. 9¾ Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 3 Uhr Feier des kathol. Gesellenvereins mit Vesperandacht und Predigt.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula. Poggenpfuhl 16, Vorm. 10 Uhr, Prediger Prengel: Die Moralforderungen der Bergpredigt (II). — Taufe.

Baptisten-Kirche, Schießstange 13/14. Vormittags 9½ Uhr und Nachmittags 4 Uhr Predigt Herr Prediger J. Herrmann. Abends 6 Uhr Jugendverein. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Erbauungsstunde.

Methodisten-Gemeinde. Jopengasse Nr. 15. Vormittags 9½ und Abds. 6 Uhr Predigt. Nachm. 2 Uhr Sonntagsschule. In dieser Woche werden jeden Abend 8 Uhr (mit Ausnahme Sonnabends) Evangelisations-Versammlungen stattfinden. Jedermann ist freundlichst eingeladen. Hr. Pred. H. P. Wenzel.

Stadtverordneten-Versammlung

am Dienstag, den 20. Oktbr. 1896, Nachmittags 4 Uhr

Tages-Ordnung:

A. Oeffentliche Sitzung.

Urlaubsgesuch. — Dankschreiben. — Mittheilung a. von einer Leihamtsrevision, — b. in Betreff der Ersatzwahl für einen Stadtverordneten, — c. über die

Verpachtung von Marktstandgelderhebung. — Einrichtung einer besoldeten Stadtrathsstelle und Besoldung eines juristischen Hilfsarbeiters. — Verpachtung a. von Lazarethland, — b. einer Bernsteinnutzung, — c. einer Eisnutzung. — Ankauf a. einer Parzelle in Ostroschken, — b. der Taschengebäude am sogenannten Stockthurm. — Verkauf a. von Grundstücken innerhalb der Stadt, — b. einer Parzelle in der Heubuder Forst. — Einführung von Benennungen neuer Straßen. — Neue Fluchtlinie an der Westseite des Kohlenmarktes. — Anschluß eines Kirchhofes an die Wasserleitung. — Genehmigung zu Trottoir-Verlegungen. — Bewilligung der Kosten a. zur Utensilienbeschaffung und für bauliche Arbeiten im Lazareth Sandgrube, — b. zur Erneuerung von Oefen im Franziskanerkloster, — c. von Diäten für einen juristischen Hilfsarbeiter, — d. von Kosten zu den Vorarbeiten für eine elektrische Beleuchtungs-Anlage sowie Wahl von Mitgliedern zur Verstärkung des Gascuratoriums. — Nachbewilligung von Kosten a. für Reinigung von Abtrittsgruben, — b. für den Bau der Brücke in St. Albrecht und für Aufstellung von Laternen. — Bewilligung der Kosten für Beleuchtung und Unterhaltung von Laternen, Vermehrung der Beleuchtung in der Wallstraße bei Bastion „Wolf". — Theilung eines Armen-Commissions- und eines Stadtbezirks.

B. Nichtöffentliche Sitzung.

Wahl a. von Armen-Commissions-Mitgliedern, — b. von Bezirksvorstehern, — c. eines Schiedsmannes, — d. von Vertrauensmännern zum Amtsgerichts-Ausschuß. — Bewilligung a. von Pflegegeld, — b. einer Unterstützung. — Anstellungen.

Danzig, den 15. Oktober 1896.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.
Steffens.

Standesamt vom 16. Oktober.

Geburten: Heizer Johannes Hjetting, T. — Arbeiter Karl Funck, T. — Maschinenführer Friedrich Tetzlaf, T. — Arbeiter Ernst Thomas, S. — Unehel.: 1 S.

Aufgebote: Kaufmann Rudolph van Riesen und Bertha Schulz, geb. Demski, beide hier. — Drechslermeister Otto Falk und Emma de Gillé, beide hier. — Fleischergeselle Johannes Kranich und Martha Laudin, beide hier. — Arbeiter Joseph Krönke und Rosalie Julianne Cirotzki zu Wojanow. — Arbeiter Johann Rosner und Anna Knorrbein, beide hier. — Arbeiter Robert Küzel und Mathilde Kreft, beide hier. — Seefahrer Sophus Brix hier und Martha Kuehn zu Kiel. — Kunst- und Handelsgärtner Felix Valentin Krause hier und Hedwig Therese Batt zu Rosenberg Westpr. — Fleischermeister Otto Rudolf Weidemann und Helene Hermine Hedwig Urban, beide zu Zoppot. — Bautechniker Wilhelm Ciechanowski und Grethe Röhr, beide hier. — Schmiedegeselle Josef Rogorski und Theofila Zygnerski zu Ciborz. — Arbeiter Johann Franz Mach hier und Elisabeth Pauline Blockus zu Lagschau. — Müllermeister Max Görtz zu Kl. Schlatau und Olga Strate hier. — Architekt Reinhold Hinze und Meta Friedrich, geb. Zimdars, beide hier.

Heirathen: Droguist Paul Johann Schilling und Gertrud Eleonore Amalie Klein. — Schneidermeister Friedrich Spanka und Clara Emilie Emma Sinnig. — Schlossergeselle Friedrich Heinrich Müller und Luise Martha Bahr. — Schuhmachergeselle August Emil Dittmer und Mathilde Emma Grabowski. — Schneidergeselle Rudolf Werner und Martha Emilie Pötzel. — Schneidergeselle Julius Max Link und Auguste Deutschmann. — Schmiedegeselle Adolph Gottfried Bauer und Anna Laura Martha Maletz. Sämmtliche hier. — Hilfsweichensteller Gregor Peter Jacob Krause-Hohenstein Wstpr. und Marie Helene Formella hier.

Todesfälle: S. d. Arbeiters Albert Loschinski, 4 W. — Laufbursche Ewald Arthur Claassen, 17 J. 4 M. — Wittwe Lisette Hecht, geb. Kreft, 70 J. — T. d. Arb. Karl Funck, 10 St. — S. d. Briefträgers August Biebert, 8 W. — S. d. Arb. Hermann Wermke, 1 J. 2 M. — Arbeiter Leo Schumann, 27 J. — T. d. Schmiedegesellen Karl Venor, 1 J. — Unehelich: 1 T.

Danziger Börse vom 16. Oktober.

Weizen loco höher, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	725—820 Gr.	125—160 M bez.	120 — 160 M bez.
hochbunt	725—820 Gr.	123—159 M bez.	
hellbunt	725—820 Gr.	122—157 M bez.	
bunt	740—799 Gr.	120—155 M bez.	
roth	740—820 Gr.	118—116 M bez.	
ordinär	704—760 Gr.	107—152 M bez.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 124 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 157 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Oktober zum freien Verkehr 157 M bez., transit 124 M Br., 123 M Gd., per Okt.-Novbr. zum freien Verkehr 156½ M bez, transit 123 M Br., 122½ M Gd., per Novbr.-Dezbr. zum freien Verkehr 156½ M bez., transit 122½ M bez., per Dezbr. transit 123 M Br., 122½ M Gd.

Roggen loco höher, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländisch 113—114 M bezahlt.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 114 M, unterp. 80 M, transit 78 M.

Auf Lieferung per Okt.-Novbr. inländ. 113 M Br., 112 M Gd., unterpoln. 79½ M Br., 79 M Gd., per Nov-Dezbr. inländ. 114 M Br., 113½ M Gd., unterpoln. 80 M Br., 79½ M Gd., per Dezbr. inländ. 115½ M Br., 114 M Gd., unterpoln. 81 M Br., 80½ M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. russische 609—680 Gr. 81—93 M bez., Futter- 80 M bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. poln. und russ. 92 M bezahlt.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr. russ. Sommer- 165 M bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr. russ. Winter- 200—203 M bez.

Leinsaat per Tonne von 1000 Kilogr. fein 142—146½ M bez.

Dotter per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 138—140 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 3,17½—3,70 M bez., Roggen- 3,60—3,62½ M bez.

Rohzucker ruhig, Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 8,85 M bez. per 50 Kilogr. incl. Sack.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 15. Oktober. Wind: SO.

Gesegelt: Ingeborg, Rasmussen, Assens, Oelkuchen. — Leentje, Rasker, Wilhelmshaven, Holz. — Ella (SD.), Hansen, Petersburg, leer.

16. Oktober. Wind: SSO.

Gesegelt: Heinrich u. Anna, Borgwardt, Klinteholm, Kleie. — Ellen, Nilsson, Kjöge, Oelkuchen. — Antje, Diekhoff, Nykjöbing, Getreide. — Margarethe, Spelde, Newcastle, Holz. — Emperor, Lorie, Tynedock, Holz. — Zoppot (SD.), Scharping, Boston, Holz.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. C. Alexander in Danzig.

Nur 30 Pfg. kostet der Danziger Courier für den Monat November frei in's Haus.

Nur 20 Pfg. von den bekannten Abholestellen und von der Expedition abgeholt.

Der „Danziger Courier" ist somit die **allerbilligste** täglich erscheinende Zeitung.

Bestellungen für **Monat November** werden von den Austrägerinnen angenommen.

Bekanntmachung.

Zu Nr. 793 des hiesigen Firmenregisters — alte Thorner Nummer — ist heute zu der Firma **A. Ascher** in Culmsee eingetragen:

Die Firma ist erloschen.

Culmsee, den 3. Oktober 1896. (21153

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unserem Firmenregister sind heute folgende Firmen gelöscht worden:
Nr. 814 — alte Thorner Nummer — **Moritz Joseph**,
Nr. 824 — desgleichen — **Salo Cohn**,
Nr. 4 — **J. Apelbaum**,
sämmtlich in Culmsee.

Culmsee, den 6. Oktober 1896. (21154

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 12. Oktober 1896 ist an demselben Tage in das diesseitige Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft unter Nr. 116 eingetragen, daß der Kaufmann **Otto Domke** aus Graudenz für seine Ehe mit Fräulein **Helene Arndt** aus Danzig durch Vertrag vom 7. August 1896 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Bestimmung ausgeschlossen hat, daß das von der Ehefrau einzubringende, durch Erbschaften, Glücksfälle, Schenkungen oder sonst zu erwerbende Vermögen die Natur des vorbehaltenen haben soll.

Graudenz, den 12. Oktober 1896. (21148

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 12. Oktober 1896 ist an demselben Tage in das diesseitige Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft unter Nr. 115 eingetragen, daß der Unternehmer **Carl Borth aus Marienwerder** für seine Ehe mit **Emma, geb. Grabowski**, durch Vertrag vom 26. Mai 1894 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Bestimmung ausgeschlossen hat, daß das von der Ehefrau durch Erbschaften, Geschenke, Glücksfälle oder sonst zu erwartende Vermögen die Natur des Vorbehaltenen haben soll.

Graudenz, den 12. Oktober 1896. (21146

Königliches Amtsgericht.

Lotterie.

Bei der Expedition der „Danziger Zeitung" sind folgende Loose käuflich:
Vaterländische Frauenvereins-Lotterie. Ziehung am 6. und 7. November 1896. — Loos zu 1 Mk.
Haltekinder-Lotterie in Danzig. Ziehung am 12. November 1896. — Loos zu 50 Pfg.
Rothe Kreuz-Lotterie. Ziehung am 7/12. Dezember. Loos zu 3,30 Mk.
Kieler Ausstellungs-Geld-Lotterie. Ziehung am 30. Dezember 1896. Loos zu 1 Mk.

Expedition der
„Danziger Zeitung."